

Ein Hammerflügel von Pleyel – Chopins „propre son“

Am Jubiläumswochenende des Germanischen Nationalmuseums ertönte seit längerer Zeit wieder einmal der aus der Sammlung Rück stammende Hammerflügel von Pleyel. Studenten der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg brachten ihn zur Freude der Besucher vor der Kulisse der monumentalen „Amazonenschlacht“ von Anselm Feuerbach zum Erklingen. Nun hat er einen würdigen Platz in der Dauerausstellung Musik erhalten. Aus diesem Anlass soll das Instrument portraitiert und zudem ein kleiner Einblick in die Geschichte des Hauses Pleyel gegeben werden.

Die Klavierherstellung bei Pleyel begann 1807 in Paris. Der Firmengründer Ignaz Joseph Pleyel war ein gefeierter Haydn-Schüler und zu diesem Zeitpunkt bereits 50 Jahre alt. Er hatte den Höhepunkt seines Ruhms als Musiker und Komponist überschritten und suchte nach geeigneten Möglichkeiten, um sich eine breite existenzsichernde Basis zu schaffen. Die Jahre der französischen Revolution, in denen er das Amt des Münsterkapellmeisters in Straßburg eingeübt hatte und auch seine dortigen Besitztümer aufgeben musste, hatten ihn nachhaltig geprägt. In Paris etablierte Pleyel seit 1797 einen Musikverlag, dem er bald darauf eine Notenstecherei und einen Musikinstrumentenhandel angliederte. Während diese Geschäfte florierten, litt der als letzter Zweig gesprossene Klavierbau zunächst unter Wachstums-

störungen. Unter anderem fehlte es an Fachpersonal. Der deutsche Klavierbauer Johann Heinrich (Jean-Henri) Pape, der 1815 eine eigene Fabrik gründete und dann auch mit wichtigen Erfindungen hervortrat, war schon 1811 von Pleyel als technischer Leiter nach Paris geholt worden. Die Firma war aber z. B. auch in London, zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Zentrum des Klavierbaus, ständig auf der Suche nach geeigneten Kräften. Jedoch erst als Pleyel seinem Sohn Camille, ebenfalls ein anerkannter Pianist und seit 1815 in der Firma tätig, die Geschäftsführung vollständig übertrug und gleichzeitig der berühmte Virtuose Friedrich Kalkbrenner als Teilhaber gewonnen werden konnte, waren die Weichen für den Erfolg gestellt.

Im selben Jahr, 1824, klagte Ludwig van Beethoven, angesichts seines ruinierten Broadwood-Flügels, über die „Unzulänglichkeit“ der zeitgenössischen Klaviere, die einem „effekt- und kraftvollen Vortrag“ nicht standhielten. Ignace Pleyel & Comp.ie sah sich, wie alle anderen Klavierbauer, solchen Herausforderungen immer häufiger gegenüber. Man war gezwungen, der im Wandel befindlichen Spieltechnik und neuen Klangidealen zu folgen, ohne dabei traditionell eingestellte Kunden aus den Augen zu verlieren. Ein zentrales Problem des Klavierbauers stellten dabei die Zugbelastungen dar. Die immer größer werdenden Konzertsäle erforderten lautstärkere Instrumen-

te. Dies war nur mittels dreichöriger Besaitung und großem Saitenquerschnitt zu erreichen. Hinzu kam, dass auch durch den ständig erweiterten Tonumfang sowie die allgemeine Erhöhung des Stimmtons der Gesamtsaitenzug der Klaviere enorm gesteigert wurde.

Den für den US-Amerikaner Alpheus Babcock im Dezember 1825 patentierten Gusseisenrahmen übernahm Pleyel, als erster französischer Hersteller, schon 1826, setzte ihn jedoch in der Folgezeit nicht konsequent ein. Man blieb noch für Jahrzehnte bei Kompromissen zwischen traditioneller und moderner Bauweise. Dies waren in der Regel Konstruktionen mit eisernen Spreizen zwischen Anhang und Stimmstock. Erst als Steinway in den 1860er Jahren den europäischen Markt mit Flügeln eroberte, die gusseiserne Rahmen und kreuzsaitigen Bezug aufwiesen, kam dieses bis heute gültige Konstruktionsprinzip zum Durchbruch.

Der Pleyel-Hammerflügel des Germanischen Nationalmuseums (MIR 1126) ist mit vier eisernen Spreizen über dem Resonanzboden und einer eisernen Anhangplatte ausgestattet. Er ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Jahre zwischen 1845 und 1848 zu datieren. Der Abgleich der Seriennummer 12792 mit jenen von Instrumenten anderer Sammlungen sowie die belegte Zahl von rund 900 bei Pleyel produzierten Klavieren im Jahr 1844 lassen diesen Schluss zu (Ulrich Rück, aus dessen

Sammlung das Instrument stammt, nennt in einem Brief das Herstellungsjahr 1846). Das Gehäuse des rund zwei Meter langen Flügels ist mit Mahagoni furniert. Ein Ahornschild im Klaviaturdeckel trägt die Aufschrift „Medailles d' Or 1827, 1834, 1839 et 1844 // Ignace Pleyel & Comp.ie // Facteurs du Roi // ? 20, Rue Rochechouart, Paris“. Das Instrument ist mit einer so genannten „englischen Mechanik“, ausgestattet. Die vermutlich originalen Hammerköpfe sind über einem zweifachen Lederkern befilzt. Der Saitenbezug hat einen Umfang von C₁ – a⁴ und ist im Bass bis E pro Taste und Ton doppelt (umsponnen) und von F bis a⁴ dreifach (blank). Zwei Pedale bewirken Klaviaturverschiebung (una corda oder „piano“ genannt) und Dämpferaufhebung („forte“). Das sehr gut erhaltene Instrument kann aufgrund dieser technischen Merkmale in den Mainstream der französischen Produktion um die Jahrhundertmitte eingeordnet werden. Zu jener Zeit galt der weitgehend industrialisierte Klavierbau der bedeutenden Firmen in Frankreich, die die englischen eingeholt hatten, als international führend.

Das Besondere an diesen Pleyelklavieren ist ihr Klang. Sabine Tamek-Schumann hat in frequenzanalytischen Messreihen diese Eigenheit im Vergleich mit Instrumenten anderer Hersteller dokumentiert und u. a. eine signifikant ansteigende Abklingzeit unseres Flügels bei

etwa 3260 Hz feststellen können. Andersorts wird der Klang des Pleyel z. B. als „weiblich“ gegenüber dem „männlicheren“ des Erard beschrieben. Ganz gleich, wie man zu solchen Einschätzungen steht, repräsentiert der Pleyel doch unbestritten das Klangideal des romantischen Klaviers in Frankreich. Frédéric Chopin (1810–1849) jedenfalls sprach davon, dass die Pleyel-Flügel seinen ganz persönlichen Klang, „mon propre son“, besäßen und dass er, wenn er sich besonders „enthusiastisch“ gestimmt fühlte, „einen Pleyel“ zur Umsetzung seiner Ideen und Gefühle benötigte. Diese exklusive Wertschätzung bedeutete seinerzeit für das Unternehmen einen ungeheuren Schub und Chopins Pariser Debut am 26. 2. 1832 im firmeneigenen Konzertsaal „Salle Pleyel“ markiert auch fraglos den Beginn jener Phase, die den bis heute nachwirkenden Ruhm der Marke Pleyel begründete. In den Konzertsälen des Unternehmens debütierten auch in der Folgezeit viele bedeutende Musiker, wie z. B. Anton Rubinstein. Chopin selbst, den eine persönliche Freundschaft mit Camille Pleyel verband, gab dort am 16. 2. 1848 auch sein letztes Konzert in Paris.

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg hofft heute, in der Tradition der Darbietungen und Plattenaufnahmen mit Jörg Demus in den 1970er Jahren, den Pleyel-Flügel wieder häufiger zum Einsatz zu bringen und damit vielleicht auch etwas vom Esprit der „Salle Pleyel“ im Aufseß-Saal aufleben lassen zu können.

Ralf Ketterer

Literatur:

Harding, Rosamond, E. M.: The Piano-Forte. 1st History traced to the Great Exhibition of 1851, Cambridge 1933.
Tamek-Schumann, Sabine: Akustische Untersuchungen an Hammerflügeln, in: Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung, Preußischer Kulturbesitz, 1974,

Berlin 1975, S. 127–172, S. 140.

Ehrlich, Cyril: The Piano: a History, London u. a. 1976.
Agence Culturelle de Paris (Hg.): Le Pianoforte en France et ses Descendants jusqu'aux Années trente, Paris 1995.

Hammerflügel von Ignace Pleyel & Comp.ie, Paris, um 1846 (MIR 1126)

